

Predigt im Universitätsgottesdienst am 4.September 2005

Predigttext: Lukas 18,18-30

Predigerin: PD Dr. Hannelis Schulte

EG 428 Komm in unsre stolze Welt

- H: Halt! Gegen dieses Lied, vor allem die 4. Strophe, muss ich deutlich Widerspruch einlegen!
Das kann ich so nicht mitsingen: **unser festes Haus mach' ein leichtes Zelt daraus!**
Das will ich nicht: **im Zelt wohnen.** höchstens einmal im Urlaub.
- D: Du hast recht. Auch ich kann mir das nicht vorstellen. Und dann gar mit meiner Mutter, die alt und pflegebedürftig ist. ...
Doch das ist sicher im übertragenen Sinn gemeint: Wir sollen uns nicht abhängig machen von unserem Besitz, unserem Haus und so.
- H: Ich habe ein Haus und einen Garten, die ich sehr liebe. Da fühle ich mich wohl, ... da bin ich zu Hause. – Ich merke, wie wichtig mir diese Geborgenheit und Sicherheit ist. Das gilt auch bei Jüngeren: das feste Einkommen, das Spargbuch, die Aktien im Safe. Und bei Älteren: die Rente, die Pension.
- D: Sicherheit! ? ! - Gibt das eigene Haus wirklich Sicherheit? Erleben nicht heute viele Menschen, wie schnell das alles zusammenbricht? Wie sie plötzlich arbeitslos werden und nach einem Jahr als Langzeitarbeitslose von Hartz IV leben müssen, den 345 € im Monat? Wenn sie Pech haben, verlangt man von ihnen auch noch, dass sie erst ihr Haus verkaufen und sozusagen aufessen, ehe sie diese mageren Bezüge erhalten.
- H: Ja, die Verunsicherung ist groß, die Angst geht um, ... auch bei denen die noch eine feste Anstellung haben.
- D: Lass uns erst einmal unseren **P R E D I G T T E X T** hören.
Er steht im Lukasevangelium im 18. Kapitel.

(Verse 28-30)

28 Da sagte Petrus: „Du weißt, wir haben unser Eigentum verlassen und sind dir nachgefolgt.“

29 Jesus antwortete ihnen: „ Amen, ich sage euch: jeder, der um des Reiches Gottes willen Haus oder Frau, Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat,
30 wird dafür schon in dieser Zeit das Vielfache erhalten und in der kommenden Welt das ewige Leben.“

H: Dieser Abschnitt kann eigentlich kein selbständiger Predigttext sein. Er ist im griechischen NT und z.B. auch in der Einheitsbibel der Schluss einer anderen Geschichte: der vom reichen Oberen ... oder vom reichen Jüngling. –
Obwohl diese Geschichte in drei Wochen (ohne unseren Schluss) Predigttext ist, erlauben wir uns, diese Verse heute mit dazuzunehmen.

18 Einer von den führenden Männern fragte Jesus: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“

19 Jesus antwortete: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen! 20 Du kennst doch die Gebote:

Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre deinen Vater und deine Mutter!“

21 Er erwiderte: „Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt“.

22 Als Jesus das hörte, sagte er: „Eines fehlt dir noch: Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!“

23 Der Mann aber wurde er sehr traurig, als er das hörte, denn er war überaus reich.

24 Jesus sah ihn an und sagte: „Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!

25 Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“

26 Die Leute, die das hörten, fragten: „Wer kann dann noch gerettet werden?“

27 Er erwiderte: „Was für die Menschen unmöglich ist, das ist für Gott möglich.“

D: Ich frage mich, was diesen führenden Mann bewegt hat, Jesus anzusprechen.

Er hatte doch alles: alle Sicherheit, die man sich wünschen kann. Kurz gesagt: alle Sicherheit auf Erden.

Ich denke, er wollte auch Sicherheit für die Zeit nach seinem Tod. Das Gesetz zu befolgen, war für ihn als frommen Juden selbstverständlich.

Die Erfüllung des Gesetzes galt als Voraussetzung, zu Gott zu kommen.

Und doch weiß er nicht recht: reicht das denn? Muss ich nicht noch mehr tun?

H: Es könnte ja sein, dass gerade die Radikalität der Armut Jesu diese Frage für ihn so dringlich macht: Der arme Wanderprediger, der von der Hand in den Mund lebt ... und das auch seinen Jüngern zumutet, um die Botschaft vom Reich Gottes verkündigen zu können. Das ist beunruhigend.

Hat er sich nicht schon manchmal gefragt, was es Bleibendes gibt gegenüber all dem Vergänglichen, etwas umfassendes gegenüber all dem Stückwerk? Etwas, was Motten und Rost nicht zerfressen können?

- D: Jesus lässt all die Anstrengungen, die jener bei der Erfüllung der Gebote auf sich genommen hat, durchaus stehen. Doch er sagt ihm klipp und klar, dass ihm eins fehlt: **dass er sich ganz auf GOTT verlässt**. Zum Zeichen dafür soll er sein ganzes Hab und Gut verkaufen, den Armen austeilen und mit Jesus durchs Land ziehen.
- H: Wir fragen unwillkürlich: Gilt das denn für alle Menschen – damals und heute? Das ist doch ganz unmöglich. Wovon sollen wir denn leben, wenn niemand die Felder bestellt? Wie können wir mit unseren Zahnschmerzen einen Zahnarzt finden, wenn die alle zu Wanderpredigern geworden sind?
- D: Hier geht es um diesen Einen, um die Entscheidung, ob sein Herz frei ist für Gott oder an seinen Besitz gebunden ist. In der Bergpredigt sagt Jesus klipp und klar: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Mt 6,24). Mit der Entscheidung im materiellen Bereich ist die Hinwendung zu den Armen verbunden. Aber es geht darüber hinaus um eine innere Kehrtwendung, um einen Blickwechsel. Bisher hat der Obere nur auf sich selber gesehen. Auch in seiner Suche nach dem ewigen Leben dreht er sich im Grunde nur um sich selbst. Aus diesem Bannkreis gilt es auszubrechen. Ist er frei für Gott, so sind die anderen Menschen in seinem Blickfeld. Was sich da für Aufgaben stellen, wird bei jedem Menschen, der sich für Gott entscheidet, wieder anders sein.
- H: Ich möchte einen etwas gewagten Gedanken aussprechen: das gilt auch für die Armen. – Auch sie müssten sozusagen von ihrer Armut frei werden. Die Sozialarbeiter und die Ärzte, die mit den Langzeitarbeitslosen, den von Hartz IV –Betroffenen, zu tun haben, sagen uns, dass mit dem materiellen Absturz das Gefühl verbunden sei, ausgegrenzt ... ja, gebranntmarkt zu sein. Viele verfallen in Lethargie, verbringen den Tag vor dem Fernseher, haben keinen Rhythmus mehr in ihrem Tagesverlauf.
- D: Das trifft aber nicht auf alle zu...!!
- H: Aber für zu viele! Ich denke, frei für Gott und den Nächsten zu sein, könnte hier in Heidelberg heißen, etwa bei „Brot und Salz“ mitzuarbeiten oder bei „Manna“. Oder sich mit anderen von Hartz-IV-Betroffenen zu solidarisieren oder gar für die Abschaffung dieser Gesetze oder wenigstens für ihre Änderung zu demonstrieren.

- D: Du meinst: Denen, die gerade ganz unten sind, die alle Sicherheiten verloren haben, könnte Jesus heutzutage sagen: „Vergrabe dich nicht in Selbstmitleid, sondern sieh trotz deiner Not noch auf die Anderen; vielleicht wirst du, gerade du, gebraucht. Und wenn dir Hilfe angeboten wird, dann schlage sie nicht aus. Es ist keine Schande, wenn man durch nicht zu verantwortende Umstände in Not gerät. Es ist auch keine Schande, Hilfe anzunehmen.
- H: Genau so. Doch nun zu unserem eigentlichen Predigtabschnitt:
„Da sprach Petrus: „Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.““
- D: Schade, dass wir kein Tonband haben, um zu hören, w i e Petrus diese Worte gesprochen hat. Vielleicht als ängstliche Frage: „Was kriegen wir denn dafür?“
- H: Oder ganz im Gegenteil, stolz, ja triumphierend: „Was dieser bedeutende Mann nicht kann, das haben wir, die armen Fischer vom See Genezareth, vollbracht. Wir haben es geschafft, alle Sicherheit fahren zu lassen. Aber jene Reichen?!“
- D: Ich meine, die Antwort Jesu gibt m i r Recht. Er spricht von dem, was sie bekommen werden, als habe er aus dem Satz des Petrus die Frage herausgehört, was denn ihr Lohn für diesen Verzicht sei. – Das Erstaunliche ist: Jesus gibt eine doppelte Antwort. Der Reiche hatte nur nach dem ewigen Leben gefragt. Jedoch Jesus verheißt ein Vielfaches schon in diesem Leben und dazu das ewige Leben in der kommenden Welt.
- H: So wie er im Vaterunser das Reich Gottes mit der Bitte „dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ ins Diesseitige herunterzieht und dann mit der Bitte um die tägliche Nahrung konkretisiert.
- D: Was fangen wir denn heutzutage mit diesen Begriffen an: „und in der kommenden Welt das ewige Leben“? Mal ehrlich: Glauben wir denn heute noch in diesen Bildern?
- H: Sicher hält ein großer Teil der Christenheit noch an ihnen fest. Jedoch möchte ich unter dem „ewigen Leben“ eine andere Q u a l i t ä t des Lebens verstehen: etwas Bleibendes, Unzerstörbares, eine Fülle, ... ein Glücklichein, das von Innen heraus kommt, ... eine Be-Geist-erung, im Sinne der Kraft des Geistes, die wir erfahren.

- D: Ich stimme Dir zu. Was mich aber viel mehr beschäftigt, ist die Zusage, die Jesus seinen Jüngern für dieses Leben, für den Alltag macht: Schon **i n d i e s e r Z e i t**, sagt er, werden sie das Vielfache erhalten. Bei Markus heißt es sogar: „das Hundertfache“.
- H: Heutzutage würde man Jesus deswegen einen Populisten nennen, das heißt einen Volksverführer, der das Blaue vom Himmel herunter verspricht, um sich beliebt zu machen. Nur halten kann er diese Versprechen nicht.
- D: Nein, das trifft auf Jesus nicht zu, auch nicht in unserem Text. Er redet nicht zum Volk, sondern zu denen, die Haus und Hof und Familie verlassen haben und ihm nachfolgen. Bei denen braucht er sich nicht erst beliebt zu machen.
- H: Das stimmt. - Und doch: hat die Zusage, die Jesus hier macht, irgendetwas mit der Wirklichkeit im Leben seiner Jünger bzw. mit der Urgemeinde zu tun? Sind das nicht nur schöne Worte, während die Entbehrungen und das Leiden real erfahren werden?
- D: Meinst Du, die erste Christenheit hätte diesen Ausspruch überliefert, wenn er zu ihren Erfahrungen vollständig im Widerspruch gestanden hätte? Wir finden eine breite Bezeugung, sowohl in der Tradition, die Markus aufgreift, als auch in der Quelle, auf die sich Mathäus und Lukas stützen.
- H: Und wir heute? Können wir von ähnlichen Erfahrungen reden? Wenn NEIN, liegt es daran, dass wir Christen sind, ohne irgendetwas aufgegeben zu haben oder aufgeben zu wollen? **Leben w i r** nicht ein „kostenloses“ Christentum?
- D: In diesem Sinne: Ja! - Ja, wir bewundern einen Franz von Assisi. Auch einen Albert Schweitzer oder Martin Luther King. Oder Männer und Frauen, die ins Kloster oder ins Diakonissenhaus eintreten. Oder jetzt aktuell Frere Roger aus Taize. Doch wir selber --- was bezahlen wir?
- H: Gilt denn das Wort Jesu nur für solche Ausnahmerecheinungen ?. Dann ginge es an uns vorbei: Nicht betroffen!
Das Lied, das wir vorhin gesungen haben, „Komm in unsre stolze Welt...“ spricht von diesem Verzicht auf Sicherheit, wie sie Besitz und Bankkonto, gute Rente und sicheres

Gehalt uns geben. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“. Wie wird das bei uns konkret? Vielleicht müssen wir unseren guten Ruf dran geben. Vielleicht auf manchen Aufwand verzichten, um anderen helfen zu können. Vielleicht keine Vergeltung üben, obwohl unser Herz zornig ist wegen erlittenen Unrechts.

D: Ich denke an ein Lied, das ich beim Kirchentag in Hannover kennen lernte:

3. Wenn dein Kind dich morgen fragt:

Wie soll'n wir als Christen leben?

*Sag ihm: Wenn wir tun, was Jesus tat,
und dem Nächsten unsre Hilfe geben,
dann wird Gott uns Kraft verleihn
und im Schwachen mächtig sein.*

4. Wenn dein Kind dich morgen fragt:

Wie soll'n wir im Leben handeln?

*Sag ihm: Wer es hier auf Erden wagt,
Hass in Liebe umzuwandeln,
weil er weiß, Gott liebt uns, dem
wird der Himmel offen steh'n.*

H: Wie ist das also mit dem Lohn, dem vielfältigen Entgelt?

Unsere Gemeinden sind im Unterschied zur Urchristenheit ja nicht so, dass wir Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit leben und sozusagen eine neue Familie finden. Gefährlich wäre es, wenn wir für uns selber anfangen zu rechnen: Soviel habe ich drangegeben – wie viel habe ich dafür bekommen?

D: Zumal Jesus uns gewarnt hat: „ Wenn du Almosen gibst, dann lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.“(mt 6,3) – Nein, auch wenn wir heutzutage in der Gemeinde nicht eine Großfamilie finden, die uns Sicherheit und Geborgenheit gibt, so gewinnen wir in der Nachfolge Christi – im Blickwechsel von uns weg zu den anderen – ein ganz neues Vertrauen in die Zukunft. So habe ich es für mich erfahren.
– Ich denke, das können wir nur selber und für uns selbst beurteilen, ob und wie die Verheißung Jesu – von dem vielfältigen Ausgleich in dieser Zeit - in unserem Leben in Erfüllung gegangen ist.

H: Auch ich meine, - als Summe meiner Erfahrung - sagen zu können, es hat sich „gelohnt“.
Die Verheißung Jesu stimmt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in
Jesus Christus, unserm Herrn.